Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Pforzheimer Anzeiger
# 1943

31 (6.2.1943)

Visual Library

# Pforzheimer Anzeiger

**Bezugspreise:** Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1.60 (einschl. Trägerlohn): für Selbstabholer am Schalter und bei den Kiosken RM 1.50, für Postbezieher RM 1.96 (einschließl. Postzustellgebühr). Einzelverkaufspreis 10 Pfennig. Postscheckkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postschließfach Nr. 131.

**Tageszeitung für nationalsozialistische Weltan**

**Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Pforzheim**

Verleger und Hauptschriftleiter: Dr. Paul Bode (z. Zt. Wehrmacht). Stellvertr. Verleger: Max Büchoff. Stellvertr. Hauptschriftleiter und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Pforzheim. Enzstraße Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. – Zur Zeit gilt Preisliste 9.

**Gegründet 1873** | **Samstag/Sonntag, den 6./7. Februar 1943** | **Jahr / Nr. 31**


**Heute geben wir doppelt und dreifach!**
5. Reichsstraßensammlung 6. u. 7. Febr.

# Das harte Nein der Helden von Stalingrad

## 47000 Verwundete geborgen / Alle Aufforderungen zur Uebergabe abgelehnt

Berlin, 5. Februar.

**Der Name Stalingrad beherrscht auch heute noch alle Erörterungen in der Weltöffentlichkeit. In tiefer Ergriffenheit vernimmt das deutsche Volk die folgenden Einzelheiten, die das OKW über die letzten Wochen und Tage unserer Helden in Stalingrad bekanntgibt:**

**Der entscheidende Abschnitt des heroischen Ringens um Stalingrad begann am 10. Januar. Das Uebergabeangebot der Bolschewisten an die sechste Armee hatte an diesem Tage seine klare Ablehnung gefunden. Trotz monatelanger schwerster Kämpfe war jeder entschlossen, bis zum letzten Atemzug weiterzukämpfen.**

In den Morgenstunden setzte der Bolschewist die Wucht seiner schweren Waffen von neuem ein. Hunderte von Batterien, Salvengeschütze, Mörser, Granatwerfer, Panzerabwehrkanonen und Flakgeschütze zertrommelten mit ihrem Feuer die flachen Deckungen. Nach einer Stunde verstummte dieses Feuer schlagartig. Noch einmal forderte der Feind unsere Soldaten zur Uebergabe auf. Aus Lautsprechern schallte die Aufforderung, bedingungslos die Waffen zu strecken. Feindliche Schlachtflieger kommen heran, doch statt Bomben werfen sie Flugblätter mit der Aufforderung zur Uebergabe ab. Aber wiederum haben unsere in den wochenlangen Kämpfen eisern gewordenen Soldaten nur ein entschlossenes Nein. Nur zu oft haben sie die Niederträchtigkeit und Tücke des Feindes erlebt.

Der Bolschewist hat es wohl auch nicht anders erwartet. Denn kaum sind die Flugblätter zu Boden geflattert, da krachen auch schon die Bomben der bolschewistischen Schlachtflieger. Noch einmal ein schwerer Feuerschlag, und der Feind geht zum Angriff vor. Auf fünf Kilometer breiter Front stürmen die Bolschewisten gegen den Nordriegel. In drei Wellen branden die dicht gedrängten Massen heran. Der ersten Welle folgt auf 800 Meter die zweite und auf 1000 Meter die dritte. Hinter diesen rasseln die feindlichen Panzer und treiben die Schützen voran. Unsere Männer lassen den Feind auf 60 Meter herankommen. Dann schlägt ihm das Sperrfeuer entgegen. Die Maschinengewehre reißen klaffende Lücken in die angreifenden Reihen. Die Bolschewisten stürzen über ihre eigenen Gefallenen und suchen Deckung hinter den Toten. Die zweite Welle kommt heran. Auch sie bricht zusammen. Und auch die dritte Welle muß zu Boden. Der Feind hatte schwerste Verluste.

Das gleiche Bild bot sich auch am westlichen Riegel. Dort aber überschwemmten die Bolschewisten die dünnen Linien unserer Verteidiger. Täglich wuchs so die Härte des Ringens, bis sich der Stoß in erbittertes Einzelringen auflöst. Jeder, der noch eine Waffe führen kann, kämpfte. Am Bahndamm fangen sie den Angriff auf und halten. Generale, Stabsoffiziere, Grenadiere, Artilleristen, Pioniere und Fahrer, Deutsche, Rumänen und Kroaten — sie stehen hier Schulter an Schulter im Kampf gegen die immer wieder anstürmende Uebermacht. Im Nahkampf fallen die Generale von Hartmann und Stempel und mit ihnen viele der Tapferen. Aber noch hält der Riegel, bis neue schwere Angriffe die Stellung zerbrechen und die Verteidiger schließlich der Uebermacht erliegen.

### Kameradschaftstreue der Luftwaffe

Das eiserne Ausharren der Männer von Stalingrad wurde nach besten Kräften gestützt durch Transportflugzeuge der Luftwaffe. Als schließlich ein Flugfeld nach dem anderen verloren ging, landeten unsere Flieger selbst dann noch auf notdürftig hergerichteten Landungsbahnen, als sowjetische Artillerie die Flugzeuge bereits aus naher Entfernung beschießen konnte.

**Unter dem Feuerschutz der Grenadiere luden sie Verwundete und Kranke ein und brachten sie bei Tag und Nacht durch die starken Jagd- und Flaksperren des Feindes zu den Einsatzhäfen zurück. Insgesamt konnten von unseren Transportfliegern im Verlauf der Schlacht annähernd 47 000 verwundete und kranke Kämpfer der 6. Armee geborgen und den Lazaretten zugeführt werden.**

Flieger und Grenadier verband treueste Kameradschaft. Als eins der letzten Transportflugzeuge zur Notlandung dicht hinter den feindlichen Linien gezwungen wurde, griffen die von den schweren Kämpfen erschöpften Verteidiger sofort die von allen Seiten heranstürzenden Bolschewisten an und befreiten ihre Fliegerkameraden aus den Händen des Feindes.

## Vom Gesetz des Krieges

× Pforzheim, 6. Februar.

Wenn es sich darum handelte, mein Land auf Kosten meines Blutes glücklich zu machen, würde ich es bis zum letzten Tropfen vergießen.

Friedrich der Große.

Er wird uns ewig ein Beispiel sein müssen, dieser Preußenkönig, der aus dem kleinen Preußenstaat eine Großmacht schuf. Er hat nicht Kriege geführt um des Krieges willen, sondern aus dem harten Muß heraus, wollte sich sein Volk behaupten unter den Mächten und wollte er sein Volk besseren Zeiten entgegenführen. „Es läßt sich nicht leugnen", sagte Friedrich II. einmal, „daß der Krieg ein Uebel ist, aber er läßt sich nicht vermeiden, weil es keinen Gerichtshof gibt, der die Streitigkeiten schlichten könnte."

Man kann seine Feinde selten überzeugen, das weiß jeder aus seinem persönlichen Leben, wieviel weniger lassen sich Völker, die ihre eigenen Lebensinteressen haben, zur Einsicht bringen! Aber abgesehen von menschlichem Wollen und Wünschen, sehen wir nicht überall im Leben, überall in der Natur, daß es stets um ein Selbstbehaupten geht und daß dieses Selbstbehaupten nur selten ohne Kampf erreicht werden kann? Auch die Völker sind keine künstlichen Maschinen, die sich nach Wunsch in Gang setzen und abstellen lassen, sondern lebendige Organismen von natürlichen Wesen aus Blut, Knochen und Fleisch, mit Empfindungen, Neigungen und Abneigungen. Wohl vermögen klügelnder Verstand, weitschauende Vernunft und ethische Einsicht das Leben der Menschen und Völker in geordnete Bahnen zu lenken und Triebe und Begierden zu zügeln, aber einmal kommt der Augenblick, wo eigene Lebensinteressen auf dem Spiele stehen oder wo man den Machenschaften des bösen Nachbarn ein energisches Halt zurufen muß. So wird also Krieg sein, wo Leben ist. Neues wird sich gegen Altes kehren, Schöpferisches wird sich gegen Erstarrtes durchzuringen versuchen, der Ehrliche wird sich gegen den Unehrlichen verteidigen müssen und wachsende Völker müssen sich Raum verschaffen. Krieg ist ein Naturgesetz, ist, wie Moltke, der große Schweiger, einmal sich ausdrückte, ein Element der von Gott eingesetzten Ordnung.

Alle pazifistischen Redensarten vom ewigen Frieden, und wären sie noch so gut und noch so ehrlich gemeint, erscheinen vor den harten Tatsachen wie leeres Strohdreschen. Es hat freilich den Anschein von etwas Wahnwitzigem, Unstimmigkeiten nicht im Frieden schlichten zu wollen, und die Mittel, die der menschliche Geist erfunden hat, um die Welt zu beglücken, zu bereichern, zu veredeln, zur Vernichtung von Menschenleben und zur Zerstörung von Kulturgütern einzusetzen. Aber diese scheinbaren Widersprüche gehören nun einmal zu den großen Geheimnissen alles Seins und alles Lebens auf der Erde, wie Vergehen und Werden, Tod und Leben. Wir Menschen können diese dynamischen Gesetze nicht ändern. Wir müssen, um mit Goethe zu reden, steigen oder sinken, leiden oder triumphieren, Amboß oder Hammer sein.

Jedes Ding hat zwei Seiten. Auch der Krieg. Angesichts der vielen bangen Stunden, der gewaltigen Opfer, der großen Schar der trauernden Mütter, Witwen und Kinder und der harten Entbehrungen mag dieser Hinweis als eine billige Redensart erscheinen. Und doch hat dieses furchtbare Gegeneinander der Kräfte und Elemente auch seine positive Seite. Krieg ist nicht nur ein Zerstörer, sondern auch ein Schöpfer. Er ist nicht nur ein Kampf um den Raum, sondern auch eine Erprobung der sittlichen Größe. Und letzten Endes wird ja Krieg geführt um des Friedens willen.

„Der Krieg und der Mut", ruft Nietzsche aus, „haben mehr große Dinge getan als die Nächstenliebe. Nicht euer Mitleiden, eure Tapferkeit rettete bisher die Verunglückten! Ich sage euch, der gute Krieg ist es, der jede Sache heiligt!" Wie der Frühlingssturm, der Morsches und Schwaches abreißt, damit dem Gesunden Platz gemacht wird, so braust der Krieg über die Völker und reißt alles Schwache und Dekadente nieder. Er stellt den Starken und Helden über den Schwächling und Feigling, und durch die Opfer, die er fordert, spornt er die Menschen zur höchsten Entfaltung der Kräfte an, nicht nur der militärischen, sondern auch der geistigen und seelischen. Wieviele geniale Funken hat der Krieg schon ausgelöst! Wieviele Erfindungen, die auch dem Frieden zugute kommen, wieviele unvergängliche Werke der Kunst, der Dichtung, der Musik sind diesem grausamen Spiel der Kräfte zu verdanken!

Aber wir führen keinen Krieg wegen schnellerer Flugzeugtypen, neuer Meisteropern und neuen Dramen. Unsere Frauen und unsere Mütter geben nicht ihr Liebstes, um eine abstrakte Kriegstheorie zu erhärten, sondern um eine sehr nüchterne und zugleich höchste Sache: um unser Volk und seine Zukunft. Wir sind in der Zwangslage, wo der Krieg des Staates ultima ratio, das letzte Mittel, ist. Der Krieg ist jenseits aller Theorien über seine kosmische und sittliche Erscheinung und Kraft für uns eindeutiges Gesetz geworden, Gesetz der Selbstbehauptung, der Selbsterhaltung. Dem Gesetz der Selbstbehauptung müssen wir folgen, wenn wir uns und unsere Kinder bis ins fernste Glied und unser ganzes leibliches, geistiges und seelisches Sein nicht aufgeben wollen.

In seinem Katechismus der Deutschen sagt Kleist: „Gott ist es lieb, wenn die Menschen ihrer Freiheit wegen sterben. Was aber ist ihm ein Greuel? Wenn Sklaven leben." Wir wollen keine Sklaven der bolschewistischen Bestien, der mammonsüchtigen Juden und der anglo-amerikanischen Plutokratien sein! Wir kämpfen!

Wilhelm Heimer.

## „Sie haben keine Schwäche gezeigt!"

### Selbst England bewundert den Heldenkampf von Stalingrad

Dr. Sch. Berlin, 6. Februar.

Ganz Europa steht unter dem Eindruck des heroischen Endkampfes der ruhmreichen 6. Armee in Stalingrad. Selbst unsere Gegner müssen die Größe dieses Heldenkampfes zugeben. So schreibt die Londoner „Times", daß, so groß auch der bolschewistische Sieg sei, doch nicht minder groß auch der wochenlange Widerstand der Besatzung von Stalingrad gewesen sei, zumal er von Anfang an habe hoffnungslos erscheinen müssen. Im „Evening Standard" wird von der Unmenschlichkeit und Unfaßbarkeit des Widerstandes geschrieben. Und so sehr auch der Fall von Stalingrad als großer Erfolg der Sowjets herausgestellt wird, so schließt doch der Artikel des „Evening Standard" mit den Worten: „Die Unterlegenen haben standgehalten ohne Schwäche bis zuletzt." — Aehnliches spricht „Daily Mirror" aus, indem er schreibt: „Moskau jubelt. Aber über einen Monat lang haben die Eingeschlossenen in täglich sich verengendem Raum keine Schwäche gezeigt." — Und der „Daily Telegraph" weist in einer Meldung aus Moskau darauf hin, daß die unter Generalfeldmarschall Paulus stehenden deutschen Divisionen bis zum letzten Atemzuge eine disziplinierte Einheit bildeten.

Man kann sich nicht zu einer offenen Anerkennung des unsterblichen Heldentums der Deutschen in der Londoner Presse entschließen, aber doch klingen im Unterton Stimmen wieder, die erkennen lassen, daß dieser beispiellose Heldenkampf mitempfunden wird. Wenn z. B. „Manchester Guardian" schreibt, der Ungeheuerlichkeit des Erfolges der Sowjets steht die Ungeheuerlichkeit eines so langen Widerstands gegenüber, so zeigt sich in diesen wenigen Worten doch, daß der Artikelschreiber sich der Größe des Widerstandes in Stalingrad nicht zu entziehen vermochte.

Der „Daily Herald" schreibt über Stalingrad, daß Stalingrad nur dann ein Erfolg werde, wenn den Sowjets jetzt die Zerschlagung der deutschen Linie gelinge. — Darauf wird „Daily Herald" wohl ewig warten können. Denn das weitere Schicksal des Krieges wird nicht von Stalingrads Fall beherrscht. Das spricht selbst ein englandfreundliches Blatt, „Stockholm Tidningen", aus. „Dagens Nyheter" meint, daß Stalingrads Fall den Einsatz des ganzen deutschen Volkes ins Ungemessene steigern werde, und daß diese Einsicht wohl auch schon in England sich auszuwirken beginne. Erfolg und Niederlage des Krieges hängen nicht von dem Fall eines Stützpunktes ab, selbst wenn er von so gewaltigen Kräften wochenlang verteidigt wurde, meint „Stockholm Aftonbladet", das im übrigen die sittliche Größe des deutschen Widerstandes herzbezwingend nennt.

## Umbildung der italienischen Regierung

### Der Duce übernimmt das Außenministerium

dnb Rom, 6. Februar.

**Amtlich wird folgende Umbildung der italienischen Regierung bekanntgegeben:**

**Das Außenministerium wird vom Duce übernommen. Unterstaatssekretär im Außenministerium wird Giuseppe Bastianini. Graf Ciano wird auf drei Jahre zum Mitglied des Großrates des Faschismus ernannt.**

Der Unterstaatssekretärsposten im Ministerpräsidium wird von Nationalrat Amilcare Rossi, Vorsitzender des Frontkämpferverbandes, anstelle von General Luigi Russo übernommen. Der bisherige Präfekt von Neapel Umberto Albini übernimmt anstelle von Buffarini Guidi das Unterstaatssekretariat im Innenministerium. Justizministerium: Anstelle von Graf Grandi, der weiterhin Vorsitzender der faschistischen und korporativen Kammer bleibt, übernimmt Alfredo de Marsico das Justizministerium. Finanzministerium: Baron Giacomo Acerbo, bisher Vorsitzender des internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom, übernimmt anstelle von Thaon di Revel das Finanzministerium. Erziehungsministerium: Der Rektor der Universität Pisa Carlo Biggini übernimmt anstelle von Giuseppe Bottai das Erziehungsministerium. Oeffentliche Arbeiten: Nationalrat Zenone Benini nimmt anstelle von Giuseppe Gorla das Ministerium für öffentliche Arbeiten. Verkehrsministerium: Senator Cini übernimmt den Posten des bisherigen Ministers Host-Venturi. Korporationsministerium: Carlo Tiengo, Präfekt von Neapel, übernimmt den Posten des bisherigen Ministers Senator Ricci. Ministerium für Volksbildung: Der bisherige Unterstaatssekretär Polverelli übernimmt den Posten von Alessandro Pavolini. Ministerium für Devisenbewirtschaftung: Oreste Bonomi übernimmt den Posten von Minister Riccardi. Das Unterstaatssekretariat für Kriegsproduktion wird zum Ministerium erhoben. Der bisherige Unterstaatssekretär General Favagrossa übernimmt das Amt des Ministers.

## Unter der Fahne

„Ihres Fahneneides bis zum letzten Atemzug getreu", so hat das Führerhauptquartier die Soldaten der 6. Armee unter ihrem Führer Generalfeldmarschall Friedrich Paulus der Nation gemeldet. „Unter der Hakenkreuzfahne, die auf der höchsten Ruine von Stalingrad weithin sichtbar

**Generalfeldmarschall Paulus**
Der Oberbefehlshaber der 6. Armee

gehißt wurde, vollzog sich der letzte Kampf. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe. Ihr Vorbild wird sich auswirken bis in die fernsten Zeiten."

Unter der Fahne haben ungezählte Generationen unseres Volkes kämpfend gestanden. Aus dem Opfer ihrer Besten ist in Jahrtausende altem Wechsel die ewig junge Kraft der Nation geboren worden, bis in unsere Gegenwart, bis in diese Stunde, da das soldatische Vermächtnis von Stalingrad uns in Ehrfurcht erhebt zu der Bereitschaft, mit ganzem Einsatz zu dienen dem heiligen Reich, das Deutschland heißt.

Unter der Fahne stehen wir alle, Mann und Frau, Söhne und Töchter. Ihr Ruf und ihr Gesetz aber braucht, so war es zu allen Zeiten und besonders in schweren Jahren der Bewährung, starke und gläubige, opferbereite und tätige Hände und Herzen.

Unserem Ziele und unserer Fahne verschworen sein, das ist die unsterbliche Losung, die diese Soldaten der Nation einem jeden von uns mit dem Beispiel ihres Lebens und Sterbens in das Herz gebrannt haben. Ihr Werk zu vollenden, ist uns aufgetragen, damit sich erfülle, was ihre Ehre war: der Sieg unter der Fahne, die leuchtend über Deutschland steht.

## Kraftentfaltung

**In einer dreitägigen Volkstrauer hat die deutsche Nation sich im Gedenken an das Heldenopfer von Stalingrad innerlich gesammelt und bereit gemacht, alles für den Sieg bedingungslos einzusetzen. Jeder unter uns hat in diesen Tagen mit einem innerlichen Staunen erlebt, daß die Rückschläge der letzten Wochen unsere Hände nicht matter und unsere Herzen nicht müder gemacht haben, sondern daß ein mächtiger Willensimpuls unser Volk durchflutet, daß neue Kraftquellen aufgesprungen sind, daß uns alle ein mitreißender Schwung erfaßt hat. Stalingrad wurde zum erbitterten Kampfruf für den deutschen Sieg, zum Ausgangspunkt einer gewaltigen Kraftentfaltung und entschlossenen Zusammenballung aller Kräfte für die Kriegführung. Wer den ersten Weltkrieg miterlebt hat und sich z. B. des Munitionsarbeiterstreiks vom Jahre 1917 erinnert, wer sich in die Erinnerung zurückruft, wie damals militärische Rückschläge lähmend und verwirrend auf das ganze Volk gewirkt haben, der konnte es in diesen Tagen ermessen, was es für ein Volk bedeutet, wenn es eine starke Führung besitzt. Führen heißt vorangehen! In guten und schlechten Tagen, wobei die letzte Prüfung von Führung und Gefolgschaft erst in der Krise eines schweren Krieges abgelegt werden kann. Seit 1933 ist das deutsche Volk unter der Führung Adolf Hitlers durch eine Kette von Erfolgen und Siegen verwöhnt worden. Aber vor 1933 hat die Gefolgschaft Adolf Hitlers in vielen kritischen Lagen immer wieder erlebt, wie der Führer das Steuer herumriß und aus einer Niederlage die Quelle eines neuen Sieges gemacht hat. Diese seelische Kraft, die größte Führergabe Adolf Hitlers, kommt nun dem ganzen deutschen Volk zugut. Unsere Feinde aber werden die Wirkungen bald kennen lernen. So wie auf den wechselvollen Kampf im Inneren schließlich der Tag der Machtergreifung herangereift ist, so wird das deutsche Volk als treue Gefolgschaft Adolf Hitlers auch in diesem großen, gigantischen Weltkampf einen zweiten, noch größeren und sieghafteren 30. Januar erringen.**

Dr. M.

*Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten*

## 85 Sowjetschiffe versenkt

**Eine finnische Sondermeldung**

dnb Helsinki, 5. Februar.

Das finnische Hauptquartier gab am Freitagabend folgende Sondermeldung über die Seekriegführung aus:

Der Eintritt des Winters und die Vereisung des Meeres beendeten die Operationen auf der Ostsee und zwangen die feindlichen Seestreitkräfte nach schweren Verlusten, sich zur Untätigkeit in die Bucht von Kronstadt zurückzuziehen. In der verflossenen Navigationsperiode wurden dem Feind von den finnischen und deutschen See- und Luftstreitkräften sowie von der finnischen Küstenwacht folgende Verluste zugefügt:

Versenkt wurden 31 U-Boote, zwei Kanonenboote, 2 Vorpostenboote, 16 Motortorpedoboote, 23 Motorwachtboote, 8 Minensucher und 3 Einheiten unbekannten Typs. Beschädigt wurden 16 U-Boote, 3 Vorpostenboote, 10 Motortorpedoboote, 16 Motorwachtboote und 3 Schlepper.

In diesen Zahlen sind die schweren Verluste, die den feindlichen Seestreitkräften in der Kronstädter Bucht, auf der Newa und auf dem Ladogasee von den deutschen Streitkräften zugefügt wurden, nicht eingerechnet. Somit wurden in der vergangenen Navigationsperiode insgesamt 85 feindliche Schiffseinheiten versenkt und 48 beschädigt. In derselben Zeit haben die eigenen Seestreitkräfte nicht eine einzige Einheit verloren.

## London: „U-Bootgefahr größer als 1917"

# Stockholm, 5. Februar.

Ueber die U-Boot-Gefahr befragt, erklärte Marineminister Alexander im Unterhaus, man könne sich von der Verstärkung der Marineluftwaffe eine Steigerung der U-Boot-Abwehr erhoffen. Befragt, ob er Zahlen über die Produktionsleistungen des englischen Schiffsbaues geben könne, lehnte dies Alexander ab. Die gleiche ablehnende Antwort erhielt eine Anfrage, ob eine offizielle Angabe über Vernichtung von U-Booten möglich sei. Alexander erklärte es „als beinahe unmöglich", angeben zu sollen, wieviel U-Boote versenkt worden seien, denn die Admiralität wisse dies selbst nicht, und in den meisten Fällen könne man nur vermuten. Immerhin seien „gelegentliche ermutigende Erfolge" erzielt worden. Im Oberhaus mußten die U-Boot-Anfragen sogar in eine Geheimsitzung verlegt werden.

Die „Times" bezeichnet die U-Boote als eine tödliche Gefahr für die britisch-nordamerikanischen Pläne. Schon allein zahlenmäßig sei die Gefahr größer als 1917. Die englische Oeffentlichkeit wisse, daß infolge der Fortschritte bei den U-Boot-Konstruktionen das Geleitsystem nicht mehr denselben Schutz biete wie 1918. — Der in Buenos Aires erscheinende englischsprachige „Standard" schreibt: Deutschland baut gegenwärtig U-Boote in einer derartigen Menge, daß die Anti-Achsenländer nicht dagegen aufkommen können. Es wäre absurd, an die Möglichkeit des Zusammenbruchs der Achsenmächte zu glauben, bevor man nicht der U-Boote Herr geworden ist.

## Warum kam Stalin nicht?

ep Stockholm, 5. Februar.

Die Unzufriedenheit der englischen Unterhausmitglieder über das Ergebnis der Casablanca-Konferenz machte sich am Donnerstag Luft in Anfragen an die Regierung, warum die Sowjetunion auf der Konferenz nicht vertreten gewesen sei.

Nach einigem Zögern erwiderte der stellvertretende Ministerpräsident Attlee, daß die Sowjets in Besprechungen, die der Casablanca-Konferenz vorausgingen, eingeladen worden seien, an der Zusammenkunft teilzunehmen. Den Abgeordneten genügte jedoch diese Erklärung nicht, und es wurde Attlee von dem Abgeordneten der Labour Party Shinwell die weitere Frage vorgelegt, warum denn nicht an Stelle von Stalin militärische oder Zivilvertreter der Sowjetunion der Konferenz beigewohnt hätten. Dafür müsse es doch einen Grund geben. Attlee zuckte die Achsel und antwortete, daß es schließlich eine Angelegenheit der Sowjetunion wäre, ihre Teilnahme oder Nichtteilnahme an einer Besprechung zu entscheiden, England könne ihr diese Entscheidung nicht abnehmen.

Shinwell, der sich sichtlich mit dieser Antwort unzufrieden zeigte, stellte daraufhin die weitere Frage, warum die Sowjetunion nicht zu den Besprechungen Churchills mit der türkischen Regierung eingeladen worden sei, da es sich hier doch um eine Sache handelte, die vom sowjetischen Standpunkt aus von außerordentlicher Bedeutung sei. Attlee weigerte sich, auf diese Frage eine Antwort zu geben.

# Landungsversuch bei Noworossijsk gescheitert

## 17 sowjetische Landungsboote versenkt

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 5. Febr.

**Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Landungsversuche stärkerer sowjetischer Kräfte im Raum von Noworossijsk wurden durch die sofort einsetzenden Gegenangriffe deutscher und rumänischer Truppen zerschlagen. Gelandete Bataillone sind eingeschlossen und gehen ihrer Vernichtung entgegen. Neunzehn Landungsboote wurden versenkt.**

**Starke feindliche Angriffe im Mündungsgebiet des Don und am Kuban wurden unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen.**

**Im Südteil der Donez-Front herrschte im allgemeinen Ruhe.**

**Am mittleren Donez und am Oskol-Abschnitt hält die große Abwehrschlacht mit steigender Heftigkeit an.**

**Südlich des Ladogasees brachen wiederum starke, mit Artillerie- und Panzerunterstützung vorgetragene Angriffe vor den deutschen Hauptkampflinien unter schweren Verlusten zusammen.**

**In Nordafrika und Tunesien Kämpfe von örtlicher Bedeutung.**

**Der Versuch eines USA-Bomberverbandes, am Tage unter dem Schutz der Wolkendecke westdeutsches Gebiet anzugreifen, scheiterte. Der Verband wurde durch die Jagd- und Flakabwehr zersprengt und über See zurückgeworfen. Dabei verlor der Feind acht viermotorige Flugzeuge. Durch planlose Bombenwürfe im Küstengebiet entstanden unerhebliche Schäden. In der vergangenen Nacht unternahmen einzelne feindliche Bomber wirkungslose Störangriffe gegen Westdeutschland.**

**In schweren Abwehrkämpfen zwischen Don und Donez zeichneten sich die westfälische 26. und die schlesische 320. Infanterie-Division besonders aus.**

## Terrorangriff gegen Turin

**Der italienische Wehrmachtbericht**

dnb Rom, 5. Februar.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt u. a. bekannt:

Unsere Nachhuten setzten sich erfolgreich in West-Tripolitanien der verstärkten feindlichen Spähtrupptätigkeit entgegen. Der Feind verlor zahlreiche Panzerspähwagen.

Ein starker Verband zweimotoriger Flugzeuge griff im Mittelmeer ohne jeden Erfolg einen unserer Geleitzüge an. Eines der Feindflugzeuge wurde von den Geleitfliegern zerstört.

Feindliche Flugzeuge, die in mehreren Wellen angriffen, führten am 4. Februar spät abends einen Einflug auf Turin und Umgebung durch. Viele Gebäude erhielten Treffer. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt worden.

Andere Flugzeuge drangen bis in das Gebiet von Spezia vor und warfen Bomben, die Schäden von geringem Umfang hervorriefen.

# Die Schließung nichtkriegswichtiger Betriebe

## Einzelheiten zu den neuen Anordnungen des Reichswirtschaftsministers

Berlin, 5. Februar.

Die neuen Anordnungen über die Schließung nichtkriegswichtiger Betriebe werden sich in einer beträchtlichen Steigerung unseres kriegswirtschaftlichen Potentials auswirken. Denn es genügt nicht allein die totale Mobilisierung aller noch vorhandenen Arbeitsreserven, mögen auch durch sie Hunderttausende von Kräften der Wirtschaft zugeführt werden, vielmehr müssen darüber hinaus mehr Rohstoffe, Materialien, aber auch Räumlichkeiten der Kriegswirtschaft durch Einsparungen an anderen Stellen neu zur Verfügung gestellt werden. Auch Telephonapparate und Schreibmaschinen werden in großem Umfang dadurch frei. Ein Erfolg in dieser Richtung kann aber nur dann in großem Maßstab erreicht werden, wenn ganze Betriebe und Betriebszweige der Wirtschaft stillgelegt werden.

Durch diese Stillegungen aber werden nicht nur Menschen, sondern auch andere kriegswichtige Kräfte für die Rüstung frei, denn jeder dieser nicht kriegswichtigen Betriebe hat ja auch Dienstleistungen mannigfacher Art beansprucht, Dienste der Post, der Spedition und des sonstigen Verkehrs, Verpackungsmaterial, Kohle, Strom und vieles mehr, nicht zuletzt Räume, die künftig der Wehrmacht und anderen wichtigen Stellen zur Verfügung gestellt werden können, wodurch wiederum bisher für Diensträume beanspruchte Wohnungen dem eigentlichen Wohnzweck wieder nutzbar gemacht werden können.

Welche Einzelhandelsgeschäfte nun im einzelnen geschlossen werden, das mag hier nur angedeutet werden. Selbstverständlich wird der für die Ernährungswirtschaft lebenswichtige Einzelhandel aufrechterhalten werden. Hier greift eine besondere Regelung Platz. Ebenso bleibt natürlich der Futtermittel- und Saatenhandel bestehen. Geschlossen werden in erster Linie Luxuswarengeschäfte, Briefmarkengeschäfte, Süßwarengeschäfte. Geprüft werden wird, ob in nennenswertem Umfange Schließungen im Handel mit Instrumenten, Eisen- und Stahlwaren, Papierwaren, Drogen, Chemikalien durchzuführen sein werden. Beschränkt aufrechterhalten werden u. a. Geschäfte für Gardinen, Tapeten, Farben, Lacke, Antiquitäten, Bücher, zoologische Artikel, Tabakwaren, kunstgewerbliche Erzeugnisse, Damen- und Herrenhüte, Schirme und Stöcke. Geschlossen werden auf jeden Fall Ausstellungsräume, so z. B. für Autos, aber auch Fabrikfilialen, z. B. für Süßwaren, Porzellan usw. Geschlossen werden Parfümerien, Gold- und Silberwarengeschäfte, Teppichgeschäfte, also Geschäfte, die insbesondere einen bestimmten Spezialartikel vertreiben. Unter den Handwerkszweigen, die stillzulegen sind, nennen wir die Schildermacher, das Lichtreklamehandwerk, Gold- und Silberschmiede, Putzmacher, Luxusmaßschneider, Luxusmodegeschäfte, Friseure dürfen nur noch Haarschneiden, Kopfwaschen und rasieren. Die Damenfriseure müssen also die Sparte der „Wellen" einstellen. Andererseits ist es klar, daß die Schneider ihre Reparaturabteilungen aufrechterhalten können, die ja ohnehin im Verlaufe des Krieges immer wichtiger geworden sind. Es kommen also in manchen Fällen nur teilweise Stillegungen in Frage. Das gilt auch für die Warenhäuser, die nur noch ihre lebensnotwendigen Abteilungen, so z. B. Lebensmittelabteilungen, aufrechterhalten werden.

*

Reichsminister Funk erörterte vor Pressevertretern Einzelheiten über die neuen Anordnungen hinsichtlich der Schließung nichtkriegswichtiger Betriebe. Wie der Minister erklärt waren schon durch eine früher ergangenen Anordnung eine Regelung für die Verwertung von Warenlagern in solchen Betrieben getroffen worden, die aus kriegsmäßigen Gründen geschlossen werden mußten. Das bezieht sich insbesondere auf Betriebe von Kriegsteilnehmern, die keine Ersatzkräfte beschäftigen konnten. Das bisherige Verfahren sah vor, daß die Ware von der betreffenden Organisation einer anderen zum Verkauf übertragen wurde, wobei ein ganz bestimmtes Verfahren in der Preisregulierung in Aussicht genommen war. Bei der Preisregulierung treten jetzt ganz neue Gesichtspunkte auf, da ganze Branchen geschlossen werden.

Zur Frage der Handwerksbetriebe betonte Reichsminister Funk, daß bei dieser Gruppe bei weitem nicht sobiele Betriebe in Frage kommen, wie beim Handel, da die Handwerksbetriebe zum großen Teil schon in die direkte Rüstungsproduktion eingeschaltet waren. Das Handwerk besitzt übrigens bereits ebenso wie die Industrie eine Gemeinschaftshilfe, während im Handel erst eine neue Unterstützungsregelung getroffen werden muß.

Der Rationalisierungsprozeß, insbesondere im Bankgewerbe, wird jetzt mit erhöhtem Tempo durchgeführt werden. Beim Versicherungsgewerbe kommen in der Hauptsache innere Rationalisierungsmaßnahmen in Frage, aber auch eine Freisetzung von Arbeitskräften, namentlich bei den hauptberuflichen Versicherungsvertretern. Bei den nebenberuflichen Versicherungsvertretern werden durch Werbebeschränkung und durch ein Verbot der Werbung von Versicherungsvertretern, ein Verbot bezw. eine Beschränkung des Versicherungswechsels, eine Vereinfachung der Nachversicherung sowie eine Beschränkung der Pflichtprüfung weitere Kräfte frei. Bei Banken wie Versicherungen wird aber noch berücksichtigt werden, daß deren Arbeitsumfang während des Krieges ganz erheblich gestiegen ist.

Bei der Industrie selbst greifen diese Regelungen nicht Platz, da diese bereits einer Lenkung unterworfen ist. (Wichtig für den Export-Sektor der Pforzheimer Industrie. Die Schriftlg.)

## Geheimbericht „F. R." enthüllt Roosevelts Afrikapläne

ep Paris, 5. Februar.

**Sensationelle Einzelheiten eines Planes zur Amerikanisierung fast des gesamten afrikanischen Kontinents unter USA-Führung sowie weitgehender Beteiligung von nordamerikanischen Juden und Negern wurden von dem französischen Dissidentensender Brazzaville bekanntgegeben.**

Bei diesen Bekanntmachungen handelt es sich um ein Dokument, das die Ueberschrift „Der Bericht F. R." trägt und aus der Feder eines nordamerikanischen Offiziers stammen soll. Dieses Dokument wurde, so behauptet Radio Brazzaville, in Algier in einer Aktentasche gefunden, deren Verlust in nordamerikanischen Kreisen Algiers damals großes Aufsehen erregt habe.

Der unbekannte Verfasser des Dokuments wendet sich scharf gegen alle von England begünstigten Pläne zur Schaffung einer Judenheimstätte in Palästina, da sie sich schon wegen der rassischen und religiösen Gegensätze zwischen Juden und Arabern nicht durchführen ließen. Der britische Zionismus stelle sich, so heißt es nach Radio Brazzaville in dem Dokument weiter, als ein ernstes Hindernis gegen die Verwirklichung dieses nordamerikanischen Planes. Zur Verwirklichung des Planes soll, so erklärt der Verfasser des Dokumentes dem Sender Brazzaville zufolge, Nordafrika von der muselmanischen Bevölkerung freigemacht werden. Die 200 000 Europäer italienischen und die 3000 Europäer spanischen Ursprungs seien nicht zu fürchten. Sie beständen zum größten Teil aus kleinen Handwerkern und könnten besonders in Tunesien leicht der Eingeborenenbevölkerung angepaßt werden. Die über eine Million zählende französische Bevölkerung müsse man dagegen nach Frankreich zurückschicken. Nach dieser Bereinigung könne Nordafrika, so fährt das Dokument fort, erhebliche Kontingente nordamerikanischer Neger aufnehmen, und damit nicht nur die Basis für die allgemeine Kolonisation USA-Afrikas schaffen, sondern gleichzeitig auch eine Lösung der Negerfrage in USA herbeiführen.

**Von Nordafrika aus könnte dann ganz Afrika gewonnen werden, mit Ausnahme der Ost- und Südküste, die man, wie der Verfasser des Dokumentes meint, aus Gründen der Opportunität vielleicht unter britischem Einfluß belassen könnte.**

Man müsse, so heißt es nach Radio Brazzaville, den Negerführern in den Vereinigten Staaten diese Gesichtspunkte vorsichtig beibringen und in ihnen das Gefühl erwecken, die USA-Neger sollten zur führenden Schicht in ganz Afrika gemacht werden. Die 15 Millionen nordamerikanischer Neger müßten dann in Nordafrika von einigen 100 000 Nordamerikanern weißer Rasse — insbesondere der Juden — geführt werden, weil die Neger als koloniale Führer nicht in Betracht kämen. Auf diese Weise könne, so heißt es in dem von Radio Brazzaville veröffentlichten Dokument abschließend, ganz Afrika zum Vorteil der Vereinigten Staaten ausgewertet werden.

Da der unter englischer Kontrolle stehende Sender Brazzaville die Veröffentlichung dieses Dokuments bereits dreimal wiederholt hat, ohne daß die Sender in Rabat und Algier die Sache aufgegriffen haben, ist anzunehmen, daß es sich um eine gegen die Nordamerikaner in Nordafrika gerichtete Kampagne Englands handelt, das, wie es auch in dem Dokument offen ausgesprochen wird, in dem Plan einen Kampf gegen das Londoner Foreign Office sieht.

## Kleine politische Nachrichten

Der norwegische Ministerpräsident hat nach dem Bekanntwerden des heroischen Endkampfes in Stalingrad die Schließung sämtlicher Vergnügungsstätten auf vier Tage bis einschließlich Samstag angeordnet.

*

Auf Anordnung des Poglavnik werden in Kroatien für die Dauer von drei Tagen keine Lustbarkeiten stattfinden. Durch diese Maßnahme kommt die Trauer aller Kroaten um die kroatischen Truppen, die in Stalingrad Seite an Seite mit den deutschen Soldaten gekämpft haben, zum Ausdruck.

*

Britische Flugzeuge haben in der Nacht zum 5. 2. 43 erneut den schweizerischen Luftraum verletzt. Fliegeralarm wurde in verschiedenen Ortschaften der Westschweiz, der Zentralschweiz sowie in Graubünden und Tessin gegeben.

*

15 USA-Fallschirmspringer, die irrtümlich über Spanisch-Marokko absprangen, sind in einem spanischen Militärflugzeug auf dem Madrider Flughafen Barajas eingetroffen.

*

Der neuernannte deutsche Botschafter in Japan, Stahmer, wurde vom Tenno in feierlicher Audienz empfangen und überreichte sein Beglaubigungsschreiben sowie das Abberufungsschreiben seines Vorgängers.

# Die toten Augen

Von Kriegsberichter Walter Brandecker

(PK) Blitzschnell war alles gegangen, so schnell, daß das Denken ausgesetzt hatte und nur der Instinkt die Bewegung des Hinwerfens auf die hart gefrorene, mit einer leichten Schneeschicht bedeckte Erde bestimmte. Der Schall der Explosion, das jähe Aufzucken eines Feuerscheins und dann der harte Schlag, der wie ein glühendes Eisen über das Hirn hinstreifte und das Bewußtsein auslöschte.

Als er zu sich kam, wollte er die Augen aufschlagen. Wieder zuckte ein schneidender Schmerz vom Hirn aus durch den ganzen Körper. Und es war dunkel, tiefe Nacht. Auf den Beinen, die fast gefühllos waren, spürte er eine schwere Last. Vergeblich versuchte er, sie zu befreien.

*

Ganz langsam erwachte das Denken im Hirn des Soldaten, der auf der Erde lag, der Erde, die sich in ihrer steinernen Härte wie ein feindliches, jedes Eindringen wehrendes Wesen benahm, die nichts mehr von ihrer mütterlich umfangenden, schützenden Wärme der Monate gab, in denen der weiche Atem des Sommers über ihr lag. Jäh richtete sich der Soldat vom Boden auf.

Die Sekunde, die ihn in die Bewußtlosigkeit warf, war mit blitzartiger Deutlichkeit wieder da: das Aufzucken des Einschlags, der Schmerz. Er mußte verwundet sein. Seine Finger waren steif vor Kälte; kaum konnte er sie bewegen. Er zog den Handschuh ab, griff mit den Fingern unter den Stahlhelm, glitt herab zur Nasenwurzel, fühlte geronnenes Blut, und dann war der Schmerz wieder da, wie ein zuckender Pfeil, bohrte sich in sein Hirn und ließ ihn aufstöhnen.

Um die Augen herum, die Stirn hoch und die Wangen herunter: alles war gefühllos. Er konnte die Augen kaum öffnen.

Langsam erinnerte er sich dessen, was geschehen war: Am späten Nachmittag, im grauen Dämmerlicht, war der Spähtrupp losgezogen. Dann erhielten sie plötzlich Feuer. Granatwerfer. Und einer der Einschläge mußte nur wenig vor ihm gewesen sein. Ein Wunder, daß er noch lebte. Und nun mußte es Nacht geworden sein, denn ringsum war Dunkel, tiefes, nachtschwarzes Dunkel, wie es in Nächten ist, in denen die Schneewolken tief liegen und kein Licht von Mond und Sternen auf die Erde bringt.

Er wollte aufstehen, denn nun empfand er auch durch die warme Winterbekleidung hindurch, die er trug, die Kälte, welche dem Boden entströmte. Er zog die Beine an, um die unbekannte Last von ihnen zu nehmen, griff, als es ihm nicht sofort gelang, mit den Händen danach und griff an kaltes Eisen, tastete, erfaßte im ersten Augenblick nicht, was er unter den Händen hatte, bis es in sein Bewußtsein drang, daß es ein Stahlhelm war. Und unter dem Stahlhelm ein Mensch. Diese Erkenntnis ließ ihn die Last wegzerren und aufspringen. Wieder tastete er die Gestalt ab, griff in ein kaltes, starres Gesicht. —

Irgendwo, weit weg, hämmerte ein Maschinengewehr. Er horchte.

Dann suchte er in den Taschen, griff die Schachtel mit den Streichhölzern. Er mußte sehen, wer das war, der auf ihm gelegen hatte. Aber warum hatte man sie liegengelassen? Er war doch allein hier? Und zum erstenmal, während er noch mit zitternden Fingern ein Streichholz aus der Schachtel kramte, kam ihn die Stille um ihn, die Einsamkeit und das Schweigen an. Die Kameraden waren fort. Nur einer lag zu seinen Füßen, tot wohl.

Nun hatte er das Streichholz in den klammen Fingern, führte es die Reibfläche entlang und schützte es mit der hohlen Hand, während er sich zu Boden beugte und die blutverklebten Lider hochzog.

Einen Augenblick fühlte er die aufflammende Wärme. Und erstarrte — „Nein! Das . . ." er wagte den Gedanken nicht zu Ende zu denken, riß ein neues Streichholz aus der Schachtel, fühlte wieder, wie es aufflammte — und schrie auf. Eine entsetzliche Gewißheit überfiel ihn. „Nein", schrie er, „nein". Und wußte nicht, daß es keine Worte, sondern nur ein Stöhnen war, das sich ihm entrang. Denn er sah nichts — hatte nur die Flamme gespürt und ihren Schein nicht gesehen. Es blieb Nacht um ihn.

*

Er ließ die Streichhölzer fallen, griff mit den Händen an die Augen, griff in die Wunde und schrie vor Schmerz auf. Riß die Wunde auf und fühlte aufs neue Blut über die Wange rinnen.

Sekundenlang stand er erstarrt, wandte den Kopf nach allen Seiten, horchte, hörte Schüsse.

„Blind!" schrie er dann, als müsse er es hören, was ihm zur Gewißheit geworden war. „Blind!" Und brach über dem toten Kameraden zu seinen Füßen zusammen.

Mit den Händen griff er in den Schnee. Preßte eine Handvoll gegen die Stirn, gegen die brennende Wunde, dorthin, wo seine Augen waren — nein, gewesen waren. Denn er sah ja nichts mehr!

Und würde nichts mehr sehen. Das ganze Leben lang. Keinen Berg mehr und keinen Wald, nicht einmal seine Kinder, nichts mehr. Nur tasten würde er können. Und sich erzählen lassen.

„Leben — so noch leben?" Er suchte sein Gewehr, tastete im Schnee, fand es lange nicht. Dann hielt er es in der Hand. Fühlte den Stahl und ertastete die Mündung, legte die Finger an den Abzug und schleuderte das Gewehr mit einem Male fort, hörte es am Boden aufschlagen. Nein, auch das konnte er nicht. Leben, leben wollte er. Auch so!

Wieder fuhren seine Hände an die Augen. „Blind, blind, blind —" Er sagte es wohl hundertmal, tausendmal vor sich her, bis es nur mehr ein hilfloses Stöhnen war, ein hoffnungsloses Resignieren vor der unabänderlichen Tatsache.

*

So fanden seine Kameraden den Obergefreiten J., aus einem kleinen Ort in Thüringen stammend. Sie waren mit Zeltbahnen gekommen, die letzte Pflicht an den Kameraden zu erfüllen, die der Spähtrupp, der sich des starken Feuers wegen zurückziehen mußte, als tot zurückgelassen hatte.

Sie hüllten den einen in die Zeltbahn und trugen ihn zurück, den anderen aber führten sie zwischen sich. Manchmal wimmerte er leise, dann verstanden sie Worte, die er vor sich hinmurmelte und von denen eines immer wiederkehrte: Blind!

Sie brachten den Obergefreiten in den Bunker des Kompanieführers. Und standen dann vor der zusammengebrochenen Gestalt erschüttert, mit dem Wissen und Verstehen, das nur Kameraden aufbringen können.

Der Kompanieführer nahm das Gesicht des Verwundeten zwischen seine Hände und sah in die Wunde, die sich wie ein roter Streifen quer hinzog. Die Wangen und das Gesicht waren von geronnenem, in der Kälte gefrorenem Blut verklebt.

Der Sanitätssoldat wusch die Wunde, wischte mit dem Verbandpäckchen darüber hin, entfernte, so gut es ging, das Blut. Und wandte sich ab, um nach einer Binde neben sich zu greifen. Da ließ sie alle, wie sie waren, ein fast tierhafter Schrei zusammenfahren, ein Schrei, der zutiefst kam und der alles in sich trug. „Licht! Ich bin nicht blind, ich bin nicht blind! Herr Leutnant, ich sehe Sie!"

Und ihre Augen sahen in ein Gesicht, das Gesicht eines Soldaten, über das zwischen den Wimpern, unter einer roten Wunde, die Tränen rannen.

Hart waren sie alle geworden, doch vor diesem Anblick mußten sie sich abwenden.

## Das Leben für das Vaterland

**In einem Brief an seinen Vater begründete der Sänger der Freiheitskriege Theodor Körner (1791 bis 1813) die sittliche Notwendigkeit seines Soldatwerdens getreu seinem Leitspruch: „Laßt die große Zeit nicht kleine Menschen finden!"**

„Ich schreibe Dir diesmal in einer Angelegenheit, die, wie ich das feste Vertrauen zu Dir habe, Dich weder befremden noch erschrecken wird. Neulich gab ich Dir schon einen Wink über mein Vorhaben, das jetzt zur Reife gediehen ist. Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene, glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. — Nenn's nicht Uebermut, Leichtsinn, Wildheit! — Vor zwei Jahren hätte ich es so nennen lassen; jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in diesem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glücks in schöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt ist es, bei Gott, ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für seines Volkes Freiheit. Vielleicht sagt Dein bestochenes väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem anderen Felde Wichtigeres und Bedeutenders leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig. Aber, Vater, meine Meinung ist die: zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann? — Eine große Zeit will großen Herzen, und fühl' ich die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus und dem Wogensturm die mutige Brust entgegendrücken. Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen, die Mutter wird weinen! Gott tröste sie! Ich kann's Euch nicht ersparen. Des Glückes Schoßkind rühmt' ich mich bis jetzt, es will mich jetzo nicht verlassen. — Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freundschaft, der Freude geschmückt ist, und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Ueberzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf."